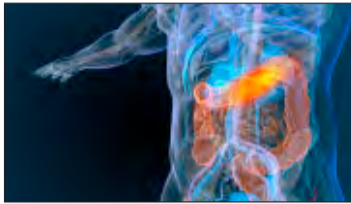


## MAGAZIN &amp; REISE



## Rätselhafter Krebs

Immer mehr junge Menschen erkranken an Darmkrebs – auch bei gesundem Lebenswandel. Experten rätseln. *Seite III*



## Nester über Nester

Eier und Brütende müssen gut geschützt sein – deshalb hat die Vogelwelt eine Vielfalt an Nestern ersonnen. *Seite V*



## Urbanes Wandern

Zu Fuß eine Stadt entdecken: Wer viele Treppen nicht scheut, kann Stuttgart auf drei City-Touren erkunden. *Seite VII*



War es zumindest anfangs echte Liebe – oder die Beziehung am Ende nur ein gesellschaftliches Alibi? Solche Fragen plagen die Ex-Partner häufig nach einem späten Coming-out.

# Lieber eine Frau

Als sie ihre Männer heirateten, dachten sie, es ist für immer – zwei Frauen über ihr spätes Coming-out / Von Martina Philipp

**E**s ist ein lauer Juniabend 2020, als Inga Lienhardt (Name geändert) beschließt, eines der schwierigsten Gespräche ihres Lebens zu führen, wie sie sagt. Wie so oft in dieser Zeit nach dem ersten Lockdown plant sie mit ihrem Ehemann noch einen Abendspaziergang. Inga Lienhardt ist nervös, sie wartet, bis ihr Mann den Rechner zuklappt. Die beiden laufen los, schlagen den Weg ihrer üblichen Runde ein. Es geht über Wiesen und Felder nahe Freiburg, „eigentlich idyllisch“. Inga Lienhardt braucht mehrere Anläufe. „Den ganzen Weg über dachte ich, ich falle gleich in Ohnmacht.“ Schließlich sagt sie den etwas kryptischen Satz: „Nach dir kann es keinen anderen Mann für mich geben.“ Sie sieht ihrem Mann die Verwunderung an. Dann den Schock. Sie weint. Andere Spaziergänger laufen an ihnen vorbei. Wen dann, fragt ihr Mann. „Eher eine Frau.“

Während die Sonne untergeht und das Ehepaar weiterläuft, spürt sie eine große Erleichterung. Er versucht, die Nachricht zu verarbeiten. Hakt nach. Sagt, dass es dafür doch gar keine Anzeichen gegeben habe. Und irgendwann stellt er die alles entscheidende

Frage: „Und jetzt?“ 18 Jahre sind die Lienhardts zu dem Zeitpunkt zusammen, haben zwei Kinder; nicht mehr ganz klein, aber auch noch nicht richtig groß.

Als Inga und Peter Lienhardt heiraten, „aus Liebe“, ist sie 20. „Ich dachte, das läuft wie im Märchen – happily ever after“, erinnert sich Inga Lienhardt. Lange Zeit geht alles gut, doch dann, vor anderthalb Jahren, geschehen drei Dinge gleichzeitig. Sie und ihr Mann haben Schwierigkeiten, „ich habe mich gefühlt, als ob ich emotional verhungere“. Sie beginnt sich für Themen rund um Menschen, die schwul, lesbisch, bi oder trans sind, zu interessieren. Vor allen Dingen: Sie trifft, mit Ende 30, eine Frau, die ihr gefällt. Auf einmal achtet sie darauf, wie sie sich anzieht, verhält, gibt. „Warum gebe ich mir so viel Mühe“, fragt sie sich. Das innere Coming-out beginnt. Auch wenn die andere Frau nie davon erfährt.

Bei Peter Lienhardt beginnt nach dem Gespräch mit seiner Frau ein Prozess. Manches kann er sich

nun besser erklären. „Auf einmal machten verschiedene Vorlieben und Abneigungen in unserem Sexualleben endlich Sinn. Bis dahin hatte ich diese als ‚Na, das ist eben meine Frau – man kann nicht alles haben‘ abgetan und mich damit arrangiert, auch wenn mir da immer schon etwas gefehlt hatte“, schreibt er per Mail.

Noch bevor sich Inga Lienhardt ihrem Mann öffnet, sucht sie Kontakt zur Rosa Hilfe Freiburg, einer Anlaufstelle für Menschen unterschiedlichster sexueller Orientierungen. Anfangs nennt sie nicht mal ihren Namen. Zeitgleich meldet sich dort Maike Lind (Name geändert), eine Frau Anfang 40, mit einer ähnlichen Geschichte. Beide haben den Wunsch nach Austausch, mitten im Lockdown. Ein Zufall? Vielleicht auch nicht, mutmaßt Anke Rietdorf von der Rosa Hilfe. „Im Lockdown ist ja jeder auf sich zurückgeworfen.“ Sie vermittelt den Kontakt zwischen den beiden Frauen, „dann kam mir die Idee, ein Gruppenangebot daraus zu machen, die Late Bloomer“. Obwohl sie das nur intern bekanntmacht, gibt es

einen ziemlichen Zulauf. Im Herbst, als man sich wieder persönlich treffen kann, kommen pro Monat rund sechs Leute. Auf der Liste der Interessierten, die nicht immer können, stehen nochmal zwölf. Die Geschichten der Menschen zwischen 30 und 65 Jahren sind verschieden, sagt Rietdorf. Bei einigen gibt es Kinder, die meisten kommen aus einer festen Partnerschaft.

Vor allem ältere Menschen haben Anke Rietdorf zufolge die Sorge, ob sie überhaupt noch jemanden finden in ihrem Alter. Sei es, weil sie im Umgang mit Online-Angeboten nicht so firm sind – oder da bereits schlechte Erfahrungen gemacht haben. „Gleichzeitig beschäftigt sie, dass sie nur noch eine begrenzte Zahl an Jahren haben“, sagt Rietdorf. Bei manchen sei das Thema schon mal in den 20ern aufgetaucht, dann heirateten sie aber doch und bekamen Kinder, „und in der Midlife Crisis kommt das Thema dann wieder hoch“. Sie selbst hatte ihre ersten Erfahrungen mit einer Frau, als sie 19 war, die Trennung vom letzten Mann fand mit Mitte 30 statt. Von außen hieß es irgendwann: Du musst Dich jetzt mal entscheiden. *Fortsetzung nächste Seite*

Und dann trifft sie mit Ende 30 eine Frau, die ihr gefällt

► ► ► „Aber so klar ist es einfach nicht.“ So lautet auch die Frage, die die meisten Late Bloomer beschäftigt: „Ist das jetzt so – oder ändert sich das wieder?“ Anke Rietdorf rät per se, sich Zeit zu lassen, sich nicht unter Druck zu setzen – gerade wenn man Kinder habe. Wobei sie beobachtet, dass sich die Leute, die sich an die Rosa Hilfe wenden, schon auf den Weg gemacht haben. „Dann gehen die Entscheidungen schneller.“ Was es oft brauche, sei die Bestätigung, „du bist in Ordnung so, wir begleiten dich dabei“. Für Inga Lienhardt ist die Gruppe hilfreich, „ich fühle mich dadurch nicht allein“. Als sie anfangs im Netz nach Beiträgen zum spätem Coming-out suchte, stieß sie auf Hilfsangebote für Jugendliche, nach dem Motto „Wie sage ich es meinen Eltern?“. Das traf die Probleme, die sie hat, natürlich nicht.

Eine der wenigen, die sich in Deutschland wissenschaftlich mit dem Thema spätes Coming-out befasst hat, ist Janine Dieckmann vom Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft in Jena. Die promovierte Psychologin leitet dort den Bereich „Diversität, Engagement und Diskriminierung“. Sie hat untersucht, wie die Reaktionen in Familien aussehen auf späte Coming-outs. Und sie beschrieb, was späte Coming-outs über die Gesellschaft aussagen, die Menschen dazu bringt, ein „Leben unter dem Deckmantel der Heterosexualität“ zu führen. Unter dem Begriff „spätes Coming-out“ versteht sie, dass jemand seine nicht-heterosexuelle Orientierung offenlegt, nachdem er bereits eine heterosexuelle Biografie hat. Das kann nach zwei, drei Jahren Beziehung sein – oder auch erst nach dem ganzen Programm: Ehe, Kinder, Reihenmittelhaus.

### Gefühle werden lange unterdrückt, bis der Leidensdruck zu groß wird

Für Janine Dieckmann sind späte Coming-outs ein Gradmesser. Einerseits zeige sich an ihnen, dass die Gesellschaft, in der wir lebten, noch immer heteronormativ sei. Soll heißen: Eine Beziehung zwischen Männlein und Weiblein gilt nach wie vor als die eine normale Beziehung. Von einer echten Gleichberechtigung aller sexueller Orientierungen könne – trotz vieler Meilensteine auf gesetzlicher Ebene wie der Ehe für alle – noch keine Rede sein. Wenn man es positiv sehen wollte, könnte man sagen: Auch wenn sich die Menschen in ihrer Jugend nicht outen konnten, so trauen sie sich immerhin heute. Nach dem Motto: Besser spät als nie?

Der Wermutstropfen daran ist für Janine Dieckmann, dass sich die meisten Menschen aufgrund eines gewissen Leidensdrucks öffnen. Manche versuchten zuvor, lange ihre Gefühle zu unterdrücken, andere führten ein Doppelleben und verstrickten sich in Lügen. Manche würden depressiv, andere krank. Doch nicht nur sie leiden.

Für heterosexuelle Partnerinnen und Partner beginnt spätestens mit dem Coming-out des Gegenübers eine schwierige Zeit. 2014 hat Dieckmann dazu mit ihrer Kollegin Melanie C. Steffens geforscht. Komme es zu einer Trennung, plagten die verlassenen Partnerinnen und Partner – neben all den Schwierigkeiten, die eine Trennung ohnehin mit sich bringt – noch andere Gedanken, sagt Dieckmann: War die Beziehung nur ein gesellschaftliches Alibi? Hat man etwas falsch gemacht, wenn sich der oder die andere jetzt dem eigenen Geschlecht zuwendet? Wie reagiert das Umfeld? Bislang gebe es für



Zwei Frauen halten Händchen – für viele Menschen immer noch ein ungewohntes Bild.

diese Menschen kaum Hilfsangebote, bedauert Dieckmann. Oft machten die Betroffenen auch aus Scham vieles mit sich selbst aus. Immerhin für (Ex-) Partnerinnen bi- oder homosexueller Männer gibt es die Fraueninitiative Tangiert in mehreren deutschen Städten. Die Rosa Hilfe Freiburg plant derzeit, eine Gruppe zu gründen – für Männer wie Frauen.

Für Peter Lienhardt war die Tatsache, dass sich seine Frau mittlerweile zu Frauen hingezogen fühlt, tatsächlich einfacher zu akzeptieren, als wenn sie sich in einen anderen Mann verliebt hätte, schreibt er:

„Hier werde nicht ich als Mann ersetzt. Klingt vielleicht komisch – ist aber für mich tatsächlich einfacher zu akzeptieren, dass meine Frau (oder Noch-Ehefrau und Ex-Partnerin) Frauen sucht und trifft als einen Ersatz für mich sucht.“ Von Anfang an hat ihn vor allem umgetrieben, was das für die Beziehung bedeutet. Das Paar hat sich getrennt, wohnt aber noch zusammen. „Wir leben derzeit eine Eltern-WG, in der wir uns sogar Dating-Tipps geben. Kann das bestehen bleiben? Was passiert, wenn einer von uns tatsächlich einen neuen Partner findet?“

Laut Janine Dieckmann versuchen viele Paare ein „gutes Arrangement“ zu finden und erstmal zusammenzubleiben, der Kinder wegen. Für diese spielt Dieckmann zufolge vor allem eine Rolle, ob sich die Eltern trennen oder nicht. Viel mehr als die Frage, ob ein Elternteil sich künftig zum anderen Geschlecht hingezogen fühlt. Ein Sohn habe bei Dieckmanns Befragung angegeben, dass er das Outing seiner Mutter als positiven Akt der Nähe empfunden habe, von seiner „bisher unbekanntem Mama“.

### Öffentliche Coming-outs trauen sich auch Promis nur selten

Wie schwierig vielen Menschen (späte) Coming-outs immer noch fallen, lässt sich an der geringen Anzahl öffentlicher Bekenntnisse ablesen. So sehr es medial Janine Dieckmann zufolge eine regelrechte Gier nach Coming-outs gebe – insbesondere im Profifußball – so selten finden diese statt. Die Angst vor Karrierebrüchen und Diffamierungen scheint zu groß. Thomas Hitzlsperger war der erste prominente deutsche Profifußballer, der sich das traute. 2014, vier Monate nach dem Ende seiner Fußballkarriere. Dass sich neulich im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* sage und schreibe 185 Schauspielerinnen und Schauspieler als schwul, lesbisch, bi, queer, nicht-binär oder trans outeten, gilt als große Ausnahme.

Maïke Lind hat das mit großem Interesse verfolgt. Ihr Outing mit Mitte 40 ist teils geheim, teils öffentlich. Sie war mit sich selbst noch gar nicht ganz im Reinen, als sie sich ihrem Mann anvertraute. Er reagierte voller Schmerz. „Ich wollte ihn auf keinen Fall reinziehen in mein Chaos“, sagt Lind, aber er habe gemerkt, dass sie etwas umtrieb, wurde misstrauisch und litt darunter. Heute ist Maïke Lind froh um die Late Bloomer, chattet auf Facebook in geheimen Gruppen. Und anders als Inga Lienhardt, die sich ein Outing im Job nicht vorstellen kann, hat Lind es ihrer Chefin erzählt und engsten Arbeitskollegen. „Die ziehen alle den Hut vor mir.“ Gute Freundinnen hätten unterschiedlich reagiert. Teils überrascht, teils peinlich berührt. Da hatte Lind sofort das Bedürfnis zu beteuern: „Wenn ich dich künftig umarme, meine ich das natürlich weiter freundschaftlich.“ Maïke Lind, verheiratet, studiert, zwei Kinder, fühlt sich plötzlich nicht mehr zugehörig zu ihrem bisherigen Leben. Sie und ihr Mann haben sich getrennt, leben aber noch mit den Kindern unter einem Dach.

Als Maïke Lind noch studierte, verliebte sie sich in eine Frau. Sie versuchte, ihren Eltern davon zu erzählen, doch ihre Mutter brach das Gespräch ab. Ihr Vater sagte: „Ich glaube, du hast dich geirrt.“ Mit 25 sagte Lind deswegen zu sich: Wenn du dich dazu entscheidest, stellst du dich gegen deine Familie. „Damit ging eine innere Tür zu.“ Ein paar Jahre später verliebte sie sich in ihren heutigen Mann und die Frage der Identität stellte sich knapp 13 Jahre nicht mehr.

Was sich Maïke Lind für die Zukunft wünscht? „Ich weiß nicht, was ich bin.“ Lesbisch? Seit ihrem Coming-out hatte sie Kontakt zu heterosexuellen Frauen, die sich nur kurz ausprobieren wollten. Erst vor drei Monaten sagte eine Frau zu ihr: „Ich will dich.“ Das sei eine sehr wertvolle Erfahrung gewesen, aber sie habe das nicht weiterleben können. „Ich muss mich erstmal ordnen.“

Infos finden Sie auf [www.queer-is-near.com](http://www.queer-is-near.com) und [www.rosahilffreiburg.de](http://www.rosahilffreiburg.de)

# „In vielen Familien ist das ein Tabu“

**BZ-INTERVIEW** mit der Pädagogin Carina Utz über die Frage, ob Jugendliche sich heute leichter outen als vor zehn Jahren

**T**rauen sich Jugendliche heute – in Zeiten, da alle Welt über gendersensible Sprache diskutiert – zu outen? Martina Philipp sprach mit Carina Utz, die FLUSS e. V. in Freiburg leitet. Das ist ein Verein für Bildungsarbeit zu Geschlecht und sexueller Orientierung, der in Schulen und Jugendgruppen geht sowie Erwachsene fortbildet.

**BZ:** Haben es Jugendliche heute leichter, sich zu outen als vor 10 oder 20 Jahren?

**Utz:** Es gibt Jugendliche, die in einem sicheren Umfeld leben und sich das trauen, ja. Viele sind das aber nicht. Das sieht man allein daran, dass eine Studie des Deutschen Jugendinstituts zu Tage brachte, dass zwischen dem inneren und dem äußeren Coming-out im Schnitt sieben Jahre vergehen.

**BZ:** Was sind denn die größten Sorgen von Jugendlichen, die sich outen wollen?

**Utz:** Ablehnung von Freundinnen und Freunden, der Klasse und der Familie. Es gibt sicher Familien, in denen Themen wie Homosexualität oder Transidentität offen besprochen werden können. In vielen anderen Familien ist das aber nach wie vor ein Tabu – insbesondere in konservativen katholischen Struktu-

ren und anderen kulturellen Kreisen. Da trauen sich Jugendliche nur heimlich, uns anzurufen. Es gibt Fälle, bei denen sie sogar aus den Familien müssen, weil eine Kindeswohlgefährdung droht. Und selbst im scheinbar so aufgeklärten Freiburg kommt es vor, dass homosexuelle Jugendliche von Jugendgruppen verfolgt und körperlich angegriffen werden.

**BZ:** Welche Rolle spielt das Internet?

**Utz:** Für das innere Coming-out ist es sehr wichtig, dass sich queere Jugendliche in Foren austauschen können. Was das äußere Coming-out angeht, hat sich für mich leider nichts verändert. Das bleibt schwierig.

**BZ:** Nehmen Schulen das Thema ernst genug?

**Utz:** Es gibt Schulen, die da vorbildlich arbeiten und eine klare Haltung transportieren; wo auf „schwul“ als Schimpfwort reagiert wird. Aber es gibt auch Schulen, in denen das als Jugendsprache abgetan wird und die Themen sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als Jugendrealität schlicht nicht existieren.

**BZ:** Müsste man vielleicht nicht schon viel früher ansetzen? Etwa in Kindergärten und Kitas?

**Utz:** In den professionellen Strukturen muss tatsächlich ganz viel passieren. Nehmen Sie allein die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Da bedarf es eines starken reflexiven Umgangs mit der Frage: Wie bin ich selbst groß geworden, was ist für mich die Norm und wie transportiere ich diese implizit und explizit? Passiert das nicht, wird weiterhin das Mädchen für seine hübsche Frisur gelobt – und der Junge beim Klettern ermutigt.

**BZ:** Was können Eltern tun, um Ihr Kind so zu erziehen, dass es seiner Sexualität eines Tages offen begegnen kann?

**Utz:** Sich vor allem der eigenen Sprache bewusst werden – was vermittele ich als Norm? Und sich vielleicht mal die Kinderbücher anschauen. Das fängt ja schon mit Leo Lausemaus an, bei dem die Rollen klar verteilt sind, und geht weiter mit all den Geschichten, in denen die Helden meist männlich sind und die Mädchen ängstlich.

**Carina Utz**, 34 Jahre, arbeitet seit 15 Jahren bei FLUSS, e. V., einem Verein für Bildungsarbeit zu Geschlecht und sexueller Orientierung. Weitere Infos zum Thema: [www.fluss-freiburg.de](http://www.fluss-freiburg.de) [www.sichtbar-in-freiburg.de](http://www.sichtbar-in-freiburg.de)



Carina Utz

FOTO: SÉVERINE KPOTI